

15. I. 1919

**Zürich-Wien, Westbahnhof-Wien.****Zwei Reisen.**

Wir haben erst im gestrigen Morgenblatt über den „Stieg der Fiaker“ gesprochen, welche in Zukunft ohne Taxameter fahren dürfen, wodurch das Publikum der Willkür der Kutscher völlig ausgeliefert ist. Daß die von uns schon so oft betonten Nebelstände in unserem Verkehrsweisen auch im Auslande unangenehm auffallen, geht aus einem Bericht hervor, den ein Schweizer in einer Züricher Zeitung veröffentlicht, der in den letzten Wochen in Wien weilte. Er teilt mit, daß er für eine Autofahrt von seinem Hofsteigquartier in Wien zum Westbahnhof, eine Strecke von zwei Kilometer, 100 K. gezahlt habe, also, wie er hiezu wunderbar bemerkt, genau so viel wie für die Fahrt Wien-Zürich, die über 1000 Kilometer geht.

Allerdings weiß dieser besonders wohlwollende Ausländer Entschuldigungsgründe für die unerhörte Preisbestimmung anzuführen und sagt unter anderem: „Es ist dies begreiflich, wenn man weiß, daß Gummi heute überhaupt nicht zu beschaffen ist, der Liter Benzin aber mit etwa 10 Kronen im Schleichhandel bezahlt wird. Andererseits ist für die Tiere, wenn man wieder an Einspänner und Fiaker denkt, das Futter kaum aufzutreiben, denn für Heu und Futtermittel werden wahnsinnige Preise gezahlt.“ Alles zugegeben. So sehr können aber die Betriebskosten denn doch nicht in die Höhe gegangen sein, daß man sich anstatt einer 2-Kilometer-Fahrt den Luxus einer Schweizer Reise um denselben Fahrpreis gestatten könnte. Es ist ja richtig, daß man heutzutage von keinem Fuhrwerksbesitzer eine Fahrt zum Friedenspreis verlangen kann, doch darf das Publikum nicht der gewissenlosesten „Wurzerer“ ausgeliefert werden, und die Preiserhöhung müßte von den berufenen Stellen wohl genauest berechnet und dann in Würdigung aller Umstände vorgeschrieben werden. Statt dessen haben, wie wir berichteten, die Fiaker die Entfernung des Taxameters durchgesetzt, so daß nun dem Fahrpreiswucher Tür und Tor geöffnet ist. Wenn alle Angelegenheiten in Wien so „geregelt“ werden, dann wird wohl so mancher, dem

es seine Lebensstellung erlaubt, einen Hundertkronenschein lieber für eine Schweizer Reise verwenden als für eine Fahrt aus der Innern Stadt in Wien zum Westbahnhof.